

Braun habe damals französische Franken, die günstig im Kurs standen, in Deutschland schwarz gegen Deutsche Mark einzutauschen lassen. Die Deutschen Mark wurden wiederum gegen Dollar und Gold getauscht, die dann auf Veranlassung Dr. Brauns über die Grenze ins Saargebiet geschmuggelt wurden.

„Bisher hat Braun in keinem Fall Klage erhoben und Stellung genommen“, erinnert das in Bonn parat liegende Braun-Memorandum noch an etliche vergangene Affären um den saarländischen Justizminister. (SPIEGEL 33/1950 und 22/1952.)

Aber auch Heinz Brauns höchster Chef, der Ministerpräsident des Saarlandes, Johannes Hoffmann, hat sich bisher nicht zu der Strafanzeige geäußert, die die Zollfahndungsstelle Kaiserslautern schon vor Jahren gegen ihn, den Ministerpräsidenten, erstattet hat. So ist die Frage noch immer ungeklärt, ob auch der saarländische Regierungschef in den Jahren 1948 bis 1950 tatsächlich 663 000 Deutsche Mark widerrechtlich ins Zollaussland ausgeführt — sprich: über die Saargrenze geschmuggelt — hat (SPIEGEL 48/1952).

STROMDIEBSTAHL

Die Hausfrauentour

Bis jetzt haben schon mehrere tausend Hamburger Familien jenen unangenehmen Besuch von Elektrizitätswerk erlebt, bei dem sich immer das gleiche abspielt: Zwei Männer klingeln an der Tür, zeigen ihre Ausweise und nehmen mit Lupe und Taschenlampe den elektrischen Stromzähler in Augenschein. Wenn sie wieder gehen, lassen sie auf dem Wohnungstisch eine Einladung der Rechtsabteilung des Eit-Werks zurück.

Diese Aktion zur Aufspürung von Stromdiebstählen begann, als die Hamburger Elektrizitätswerke in den Haushaltungen die mehrere Jahre alten Zähler austauschten. Ihre Prüfungsingenieure machten dabei zunehmend die merkwürdige Entdeckung, daß der schwarze Lack der Zähleruhren oft an den gleichen Stellen durchgeschmort war. Für die Fachleute ergab sich daraus der dringende Verdacht, daß hier nichtregistrierter Strom aus ihrer Leitung abgezapft und nicht bezahlt worden war.

Die Methode, mit Hilfe eines isolierten Drahtes den Zähler außer Betrieb zu setzen, rührt noch aus der Vorwährungszeit her, als einer Familie manchmal täglich nur 1,8 Kilowatt-Stunden zugebilligt waren. Auf Mehrverbrauch hatte die Militärregierung Strafe gesetzt. Nicht wenige Haushalte wählten deshalb einen Ausweg aus dieser Klemme, der unter der Bezeichnung „die Hausfrauentour“ mit der Zeit in ganzen Stadtgebieten praktiziert wurde.

Kurt Renken von der Rechtsabteilung der Elektrizitätswerke sagt es den ertappten Sündern, die sich bei ihm am Gerhart-Hauptmann-Platz melden, ganz genau, wie diese Hausfrauentour gelaufen ist: „Sie haben die obere Sicherung Ihres Zählers herausgenommen und von der unteren Hauptsicherung zur oberen Vorsicherung einen isolierten Draht gespannt, um dadurch den Zählermechanismus auszuschalten. Mit anderen Worten: Sie haben Strom gestohlen. Der durch das Überbrückungskabel laufende Strom hat dabei die Zählertafel angeschmort.“

Die Eit-Werke können ihre Beschuldigungen meist bis zur Gerichtsreife beweisen. In den Regalen ihrer Verwaltungsstelle stapeln sich die Zähler, die störrischen Kunden zur Beweisführung abgenommen wurden (wobei dem betreffen-

den Haushalt gleich die Stromzufuhr gesperrt wird). In den meisten Fällen schlägt den Beschuldigten während ihrer verdunkelten Bedenkzeit dann doch das Gewissen.

Bei ihrer Überprüfungsaktion haben Hamburgs Eit-Kontrollure festgestellt, daß sich in einzelnen Stadtteilen der Hansestadt schwerpunktmäßig die gleichen Überbrückungssysteme herumgesprochen hatten. Technisch Versierte unter den Stromabzapfern brachten es auf zehn unterschiedliche Methoden, den Zähler kaltzustellen.

In Stadtteilen mit Gleichstrom herrschte die kreuzweise Überbrückung hinter der Zählerwand vor, bei der die Uhr sogar rückwärts läuft. In diesen Fällen verbrauchte man in der ersten Hälfte des



Stromabzapfer hatten zehn Methoden
Verzicht auf den Staatsanwalt: **Renken**

Monats eine beliebige vom Zähler registrierte Menge, von der man in der zweiten Monatshälfte den unerwünschten Teil durch Rücklauf der Uhr wieder ausradierte.

Wenn dann monatlich, meist am gleichen Tage, der Stromableser klingelte, war der Überbrückungsdraht natürlich abmontiert. Die Kassenabteilung des Elektrizitätswerkes aber wunderte sich, daß in Groß-Hamburg zeitweise 25 Prozent mehr Strom verbraucht wurde, als ihre Kassierer Geld hereinbrachten.

Für nachgewiesene Stromdiebstähle vor der Währungsreform, die zwischen tausend und zwölftausend Reichsmark Nachzahlungspflicht liegen, haben die Hamburger Elektrizitätswerke sich auf die Abwertung ihrer Forderung im Verhältnis 10:1 eingelassen. Schon jetzt bewegen sich die Rückzahlungsforderungen in sechsstelligen Ziffern.

Wer auch noch in D-Mark weiter gesündigt hat, ist schlechter dran. Das Eit-Werk rechnet für alle Brennstellen in der Wohnung auf 365 Tage eine zehnstündige Brenndauer und multipliziert sie mit den

40 Pfennig des Höchsttarifs pro Kilowattstunde.

Immerhin werden die Strom-Überbrücker juristisch noch mit Samthandschuhen angefaßt. Kurt Renken vom Hamburger Elektrizitätswerk meint: „Wenn jemand bei Karstadt im Ausverkauf einen Hut klaut, ist ihm Gefängnis sicher. Wir verzichten auf den Staatsanwalt, wenn sich der Betroffene verständigt zeigt.“

STAHLHELM

Das Problem Kesselring

Im Heidestädtchen Soltau findet in diesen Tagen an einem verschwiegenen Platz eine Vierer-Konferenz besonderer Art statt. Der Molotow dieser Geheimkonferenz ist der 61jährige Oberinspektor beim Hamburger Amtsgericht und Feldwebel des ersten Weltkrieges Walter Spohrmann.

Seine drei kompromißfreudigen Gesprächspartner sind die eigens für die Soltauer Vierer-Konferenz ausgewählten Stahlhelm-Führer von Westberlin (Kaufmann Gurth), Schleswig-Holstein (Rechtsanwalt Tag) und Niedersachsen (Rechtsanwalt Ganser). Die drei wollen versuchen, die drohende Spaltung des etwa 70 000 Mitglieder zählenden Traditionsbundes ehemaliger Soldaten aufzuhalten. Die Spaltpläne keimen vorwiegend aus der Masse der einfachen Mitglieder, nicht aus der kleinen Gruppe der sogenannten Führer-Kameraden. Haupttagesordnungspunkt der Vierer-Führerkonferenz ist:

● „Das Problem Kesselring.“

Gegen den Feldmarschall außer Diensten Albert Kesselring, 69, der am 30. Januar von den Stahlhelm-Landesführern erneut zum Präsidenten des Stahlhelms erkoren worden ist (allerdings ohne Zustimmung des Hamburger Landesvorsitzenden), hatte der Hamburger Stahlhelm-Führer Spohrmann soviel einzuwenden, daß er schon am 1. Dezember vergangenen Jahres mit seinem ganzen Landesverband aus dem Stahlhelm ausschied. Spohrmann und seine Hamburger Rebellen-Kameraden hoffen, auf diese Weise das Gros des Stahlhelms, „vor allem die älteren Kameraden“, auf ihre Seite ziehen zu können.

Spohrmanns Erwartung stützt sich auf einen Stapel gepfeffelter Briefe. In zahlreichen Sympathie-Erklärungen für Feldwebel Spohrmann aus der ganzen Bundesrepublik finden sich Sätze, wie:

„Ich halte den neuen Kurs in Bonn (gemeint ist der dort residierende Bundesvorstand des Stahlhelms) unerträglich für einen alten Stahlhelmer . . . Duesterberg würde sich im Grabe umdrehen.“

Oder: „Man muß den Hartnäckigen beibringen, daß die Zeit der jetzigen Bundesführung unbedingt abgelaufen ist. . . Ich bin gespannt, ob der FM* dieses Mal sein Wort hält, sonst hat er seinen Kredit ganz verspielt in Deutschland.“

Und schließlich: „Wir werden alles mögliche tun, um zu verhindern, daß aus dem so schönen, mannhaften Stahlhelm ein Papphelm oder gar eine Zipfelmütze wird.“

In Nordrhein-Westfalen lösten sich ganze Stahlhelm-Ortsgruppen aus Verärgerung über den Präsidenten Kesselring auf und teilten nach der Liquidation den Hamburger Rebellen mit: „Wir haben aus unseren Ortsgruppen Kegelvereine gemacht. Das Stahlhelm-Abzeichen tragen wir jetzt in der Geldbörse . . . und sind auch bis heute noch echte Stahlhelmer geblieben.“

Die schwelende Revolte begann im Juli 1953. Damals hatte Stahlhelm-Präsident

* Abkürzung im Kommißjargon für Feldmarschall.